



ngiyaw eBooks

LUDWIG BECHSTEIN  
FURIA INFERNALIS

**Ludwig Bechstein**

**Furia infernalis**

Hexengeschichte

---

Aus: Ludwig Bechstein, Hexengeschichten, Verlag von  
C. E. M. Pfeffer, Halle, 1854

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Gemälde von Luis Ricardo Falero, L'étoile  
double (*bearbeitet*)

# 1.

Der große Ritter Linné beschreibt in seinem Natursystem einen räthselhaften Wurm welchen er den Namen *Furia infernalis*, *Höllenfurie* — beilegte, und lautet dessen Beschreibung aus der lateinischen in die deutsche Sprache übertragen, also:

»*Furie*. Körper haarstark, fadenförmig, gleichmäßig, an beiden Seiten mit Härchen und mit in einfacher Reihe stehenden, den Körper angedrückten, zurückgekehrten Stacheln besetzt.

Nur *eine* Art: *Höllenfurie*. Wohnt in den öden rasenreichen Morästen Botniens, hat die Länge eines Fingernagels, ist fleisch- oder ockerfarbig, an der Spitze öfters schwarz. Häufig an Binsen und Sträuchern hinaufsteigend, wird sie vom Winde durch die Luft auf nackte Stellen von Menschen und Pferden geführt, bohrt sich in deren Haut ein, die anfangs nur einen leisen Stich empfinden, und wird an der Stelle, wo die Höllenfurie eindrang, nur ein schwarzer Punkt erblickt, der bald auf das heftigste juckt, dann unter schrecklichen

Schmerzen zum rothen Flecken, dann zum rings um jenen schwarzen Punkt sich ausbreitenden Geschwurr wird, Entzündungsfieber hervorruff, das bis zum vergehen der Sinne und zum Wahnsinn sich steigert, und am andern Tage, häufig aber schon am ersten, ja nach wenigen Stunden den Tod herbeiführt, wenn nicht schnellste Hülfe nahe ist, die sehr schwierig ist, indem nur durch herausziehen des Wurmes aus der Haut oder durch ausschneiden, falls er schon tiefer eingedrungen, und durch aufträufeln von empyreumatischen Birkenöl, wie man sagt, oder durch ausgelöste geronnene Milch, oder Quark Rettung möglich werden kann.

Soweit Linné. Die neuere Naturforschung aber weiß *wenig* oder *nichts* von diesem Wurm, nichts von der Höllenfurie des großen Naturkundigen. Eine dunkle Sage, in Rußland weit verbreitet, mag über den botnischen Meerbusen herüber nach dem Norden Schwedens gedrungen sein, und der edle Ritter mag wohl aus mündlichen Gerüchten und entstellten Schilderungen sich bewogen gefunden haben, ein Geschöpf, das er nie mit Augen sah, in einer ungenügenden Beschreibung in sein berühmtes Natursystem aufzunehmen. Andere schrieben es ihm

getrost nach.

Und dennoch giebt es eine *Furia infernalis* — nur ist sie ein ganz anderes, sagenhaftes, grausenhaftes Geschöpf, das seine wahre Gestalt und Art der Forschung bislang entzogen hat.

Näher nach diesem Geschöpf hin deutet folgende Mär, aus mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet in Johannes Wilhelm Wolfs deutschen Sagen und Märchen. Leipzig 1845. S. 497. Nr. 369.

### **Die bösen Spinnen.**

In der langen Münze zu Gent war ein Wirthshaus und darin eine Kammer, worin kein Mensch übernachten wollte, denn es war noch keiner lebend daraus zurückgekommen. Ein kühner Kerl versuchte es doch, legte eine Strohpuppe ins Bett, verbarg sich unter dem Tisch, und wartete so ab, was kommen würde.

Um Mitternacht sah er, wie zwei faustgroße Spinnen hinter einem alten Bilde hervorkrochen und zu dem Bette eilten. Da setzten sie sich auf den Kopf der Strohpuppe, sonder Zweifel um ihr Gift darauf auszugießen, aber der Bursche unterm Tisch nahm eine Bürste, die er zufällig fand, und

sprang zu dem Bette, wo er die Spinnen tod schlug. Seitdem war es in der Kammer geheuer. —

Das waren keine Spinnen — das war die Furia infernalis, ein Geschöpf, das, wie aus nachstehender schlichter Erzählung erhellt, unsagliches Weh liebenden Herzen bereitet, ein Geschöpf des Fluches, der Rache — ein Verhängniß, ein Dämon — heraufbeschworen aus der Hölle tiefunterstem Grunde durch ein dieser Hölle verfallenes Hexenweib.

Es war ein schwüler Frühlingstag; im Süden zog Wettergewölk herauf, das dem Schoose des schwarzen Meeres entstiegen war, dem Winde entgegen, der von Norden kommend über die unabsehbaren Flächen der Ukraine sauste und über dem Schwarzwald dahin fuhr, der die Dzika Polie, die schier einwohnerlosen Einöden des Landes der tschernomanischen Kosaken begrenzte. Dieser Frühlingssturm erschütterte die Fenster des Herrens Schlosses auf einer Anhöhe über der alten Stadt Krzemienczuk, kürzer Kremenschuk am Dnjepr; da gelegen, wo der kleine Fluß Psiot oder Psol seine Wellen in den Schoos des großen inselreichen Stromes gießt.

Trüb wie der Tag und der Himmel war im Herrenschoß die Stimmung. Vor einem halben Jahre war die Hausfrau des Gutsherrn Polykarpow

Simeonowitsch Kalugin in der Familiengruft beigesetzt worden, tief betrauert von dem Gatten, von ihrer einzigen Tochter Agaphonika und dem einzigen Sohne Basiliy Polycarpowitsch, und von allem Hausgesinde, dem sie eine gute und milde Herrin gewesen.

Und dieser einzige Sohn, ein Jüngling schlanken Wuchses, noch im zarten Alter, den Knabenjahren kaum entwachsen, stand allein bei Vater und Schwester, im Reisepelz, und Abschied nehmend. Agaphonika, eine hehere Jungfrauengestalt mit allen Reizen einer vollendet erblühten Tscherkassierin, zerfloß in Thränen, der Vater stand ernst, wie dem Manne ziemt, und gehalten da, umarmte und küßte noch einmal den scheidenden Sohn und sprach: »Vergiß nicht die Lehren, mein Sohn, mein Liebling, Du einziger meines Herzens, Du letzter, Du hoffnungsvoller Sprößling des alten Stammes der Kalugin die Dein Vater Dir ertheilte. Du trittst in den Militärdienst des Czaars, um Dich vorzubereiten auf eine schöne Zukunft. Wenn Du einst heimkehrst in Deiner Väter Schloß und Gebiet, wirst Du als kaiserlicher Offizier eine Stimme haben im Gouvernement, außerdem nicht. Ich habe keine, ich versäumte das; hole Du nach mein Basiliy Polycarpowitsch, was Dein Vater versäumt hat. Welch ein Glück für mich, Welch ein Stolz für unser Haus,

wenn ich erlebte, Dir einst zum Range eines Kreisadelsmarschalls Glück zu wünschen, ja Basiliy Polycarpowitsch, zum Gouvernementsadelsmarschall kannst Du es bringen, zu einer der höchsten Stellen, die ein Edelmann in diesem unsern Lande erreichen und behaupten kann.«

Des Jünglings Seele war noch frei von Plänen des Ehrgeizes, jene hohen Stellen lockten ihn noch nicht; er freute sich dem Prunk der Waffen, dem Leben im Heere des Czaars entgegen, doch ehrte er des Vaters gute Wünsche und treue Hoffnungen, und widersprach ihm nicht; er neigte kindlich sein Haupt, des Vaters Segen zu empfangen, empfing diesen Segen gerührt, und küßte dem Vater Polycarp Simeonowitsch die Hand, und rief: »Dank Dir, Väterchen, für Deine Liebe und Deinen Segen! Ich werde Deiner werth zu bleiben mich bestreben, so wahr ich Basiliy Polycarpowitsch und ein Kalugin bin! — Lebe auch Du wohl, Du Herzchen meines Herzens, mein schönes Schwesterchen und denke oft an mich und schreibe oft Deinem Brüderchen. Gott mit Euch!«

Raschen und festen Schrittes schritt Basiliy Polycarpowitsch aus dem Zimmer, hinabzugehen nach dem Hofe, wo schon der mit einer schönen Droika bespannte Reisewagen und Kutscher und Diener des jungen Herrn harrten, auch die Dienerschaft des



Hauses versammelt stand. Da hemmte dessen Weg über den Vorsaal ein Jüngling gleichen Alters, der sich ihm mit Leidenschaft fast entgegenwarf, vor ihm niedersank, seine Knie umfaßte, seine Hände ergriff und an seine Lippen riß, und alle Zeichen eines leidenschaftlichen Schmerzes, eine zärtliche Vertraulichkeit mit Unterwürfigkeit gepaart an den Tag legte.

»Lebe wohl Brüderchen! Lebe wohl Kolyinka (Nickelchen)! Bleibe gut und folgsam, so kommst Du einst wieder zu mir!«

»»Nimm mich mit Dir Barin (Herr) Basiliy Polycarpowitsch! Laß mich Dir dienen!«« rief flehend der junge Leibeigene Nikolay.

»Es geht nicht an, Brüderchen, beim Himmel!

Mein Vater will es nicht!« entgegnete Basiliy seinem Gespielen, dem Sohne der alten Amme Agaphonita's und der Pflegerin seiner eigenen Kindheit, der zärtlich an ihm hing, in Folge seines Verhältnisses manche Gunst genossen, manches Vorzugs sich erfreut hatte, und nun mit Schmerz empfand, daß er von seinem jungen Gebieter getrennt leben sollte.

Ein ernster Blick des Schloßherrn und ein Handwink desselben gebot dem jungen Nikolay zur

Seite zu treten, und ohne weitere Gefühlsäußerungen dem scheidenden Raum zu geben.

Drunten aber an der Pforte des Hauses zum Hofe wiederholte sich noch stärker, noch leidenschaftlicher dieselbe Scene. Ein Weib, groß, von starkknochigem Bau, unverkennbar mongolischen Stammes, gebräunter runzelvoller Haut, mit nachtschwarzem Haar und grauen Wimpern, die über der Nasenwurzel zusammenflossen, stürzte eben so heftig, und noch dazu mit Geheul und Gekreisch auf Basiliy los, umklammerte seine Füße, und küßte diese und gab sich dem Ausbruch namenlosen Schmerzes völlig hin. »Laß doch! Laß mich doch, alte treue Naenka (Wärterin) und lebe wohl, Mataphka, diene treu Deinem Herrn und meinem Schwesterchen. Wir sehen uns, so Gott will, gesund wieder!«

»Satansweib!« murmelte einer unter der Dienerschaft. » Wie sie sich anhänglich stellt, wie sie thut als ob sie ein Engel wäre, und ist doch schlimmer als der Höllendrache, den der Erzengel Sankt Michayl überwand — das verfluchte, von Gott nicht gekannte Hexen- und Heidengezücht!« Der also murmelte und böse Gedanken hegte gegen Mataphka, die allerdings ein muhamedanisches Tatarenweib war, und der nogaischen Steppe entstammte — war Paul Michaylow, der alte Haushofmeister und erste

Leibdiener des Schloßherrn, der einen tödlichen Grimm gegen die alte Mataphka im Herzen trug, denn sie hatte in jungen Jahren seine Neigung verschmäht und den Sohn geboren, dessen Vater niemand kannte.

Seitdem hatte des Haushofmeisters Haß sich auf Sohn und Mutter in gleichem Maaße vertheilt, und wo er ihr oder ihm ein Weh und Leid bereiten konnte, sparte Paul Michaylow keinen Fleiß.

Die Abschiedscene ging rasch vorüber; der junge Sohn des Hauses reichte jedem der Diener und Dienerinnen die Hand, Gregor Constantinow, der Leibkutscher, schwang, den Pferden winkend, die Peitsche, und der leichte Reisewagen, aus dem Basiliy Polycarpowitsch noch mit der Mütze grüßend winkte, entrollte dem Thore, ohne Furcht vor dem Wetter, das zu grollen und seine Donner zu rollen begann, und von Zeit zu Zeit einen grellen Blitz in der breiten Stromfluth des Dnjepr spiegeln ließ, ohne zum rechten Ausbruch zu kommen, denn der Wind trieb es nordöstlich zur Seite, den Gegenden zu, in denen die berühmte Gouvernementshauptstadt *Poltawa* gelegen ist, über denen es sich dann mit voller Macht entlud, und die Flüsse anschwellte, die von der linken Seite des Stromes sich in dessen Bette stürzen.

Im Schlosse zu Kremenschuk trat die Stille ein,

welche einer alle Bewohner aufregenden Scene  
insgemein zu folgen pflegt; jeder ging an sein  
Geschäft; der Vater und die Tochter blieben in ernstern  
Gesprächen allein beisammen, die beiden Dienerinnen  
der letztern, Anuschka und Barynka flüsternten in  
einem Nebenzimmer nur heimlich und leise  
miteinander und Nikolay saß bei seiner Mutter und  
zerfloß in Thränen.

---

## 2.

Die einförmigen Tage, die im Schlosse zu Kremenschuk nach dem Scheiden des einzigen Sohnes vom Hause kamen und gingen, wurden, als schon der Winter nahte, von einem Ereigniß unterbrochen, das in mancher Brust den stillen Frieden störte.

Agaphonika hielt eine Anzahl Lieblingstauen, und war gewohnt, sie selbst zu füttern. Galten nun ohnehin in jenem Lande die Tauben als geheiligte Vögel, und wurde es fast einem Verbrechen gleich erachtet, eine Taube zu töden, und zu verspeisen, weil der heilige Geist Gottes in Taubengestalt sich einst auf das Haupt des Erlösers und über des Jordan Fluthen gesenkt, wie die hehren Ueberlieferungen der Schrift lehrten — so wäre es zumal ein wahres und wirkliches Verbrechen gewesen, die durch Schönheit und Seltenheit ausgezeichneten Tauben einer von ihrer Umgebung angebeteten jungen Herrin umzubringen.

»Es fehlen ein Paar Tauben!« hatte Agaphonika mit bekümmelter Miene zu ihrer Aniuschka (Aennchen) gesagt, und Aniuschka hatte zu Barynka (Bärbchen)

gesagt: »Agaphonika Polycarpovna vermißt Tauben,« und Barynka hatte zu Paul Michaylow, dem Haushofmeister gesprochen: »Paul Michaylow, unsre Herrin ist sehr bekümmert und zürnt, denn es sind Tauben weggekommen!« »»Weggekommen! Bedenke, was Du redest, Barynka Isidorowna! Wo Paul Michaylow das Amt eines Haushofmeisters versteht, ist ein *wegkommen*, wie Du es meinst, nicht denkbar. Ein Geier — ein Iltis — ein Marder — das ist möglich — ein Dieb — ist unmöglich.««

»Ich beschuldige ja niemand, Paul Michaylow!« vertheidigte sich Barynka: »ich klage Dir's nur, Väterchen, damit Du ein sorgsames Auge darauf hast, wie und durch wem die Tauben entfernt wurden. Wegfliegen können sie nicht, und gegen Raubthiere ist der Schlag gesichert, keine Maus kann hinein, das weißt Du ja, es müßte denn eine Maus auf zwei Beinen sein.«

»Werde die Augen offen haben, werde ganz gewiß, Barynka Isidorowna!« versetzte der Haushofmeister und ging sinnend, arges sinnend, nach der Stelle, wo der Schlag mit den Lieblingstauben Agaphonika's sich befand. Er betrachtete den Schlag um und um, von allen Seiten, er sann, er murmelte. — »Halt! Hab' ich dich?« fuhr er bei einem Gedanken empor, und seine graugrünen Augen blitzten, wie die Augen einer

Schlange. »Die Alte — krank — der junge Tagedieb, Kraftsüpplein vom Koch für sie verlangt — ich drein gewettert — dem Koch die Schüssel aus der Hand geschlagen und beim Kantschu untersagt, der Satanshexe auch nur einen Löffel voll anderer Speise als die gewöhnliche Kost zu reichen — wartet Vögel, euch fang' ich — es kommt endlich der lang ersehnte Tag, wo das Netz des Verderbens über euch klirrend zusammenschlägt!«

Lange machte sich der Haushofmeister um den Taubenschlag zu schaffen, äußerst sorgsam, äußerst pflichtgetreu durchspähete er ihn, er zählte genau die vorhandenen Tauben, so viele Pfäuentauben, so viele türkische, so viele mit Hühnerschwänzen, so viele mit Kuppen, so viele mit Latschen an den Füßen. Er wußte nun, wie viele Tauben im Schlage waren, ganz genau.

Der Unmuth, den die reizende Agaphonika Polycarpovna über den Verlust von zwei Tauben, die sie vermißte, und die nicht zu den schönen und auserwählten Lieblingen gehörten, empfunden hatte, wäre bald verschwunden, denn das edle Gemüth der Jungfrau hing nicht am kleinlichen, allein er wurde zum Schmerz gesteigert, als bei der Fütterung am nächsten Morgen zwei Paare, und zwar die schönsten und seltensten, kostbarsten und werthvollsten vermißt wurden, welche der Bruder Agaphonika's ihr eigens

vom Markte zu Novgorod Ssewerski an der Desna im Gouvernement Tschernikow als Geburtstagsgeschenk mitgebracht. Dieser Schmerz offenbarte sich etwas stürmisch, wurde im hohen Grade getheilt von Aniuschka und Barynka, und drang zu den Ohren des Gebieters, naturgemäß auch dessen Zorn erregend.

Auf des Gebieters Ruf erschien der Haushofmeister mit sklavischer Unterwürfigkeit, ward zornig vom Herrn angeschrieen und befragt, wo Agaphonika's Tauben hinkämen?

»Euer Hochwohlgeboren, Polycarp Simeonowitsch!« sprach kriechend der Haushofmeister: »es muß ein Hausdieb unter dem Gesinde sein!«

»Entdecke ihn, Paul Michaylow, daß er seine Strafe empfangen!« herrschte der Gebieter dem Haushofmeister zu: — »aber — es wird nicht gut!«

»Euer Hochwohlgeboren zürne nicht mir! Ihr sollt den Dieb kennen lernen, ich schwöre es!« antwortete der Haushofmeister, und als er sich mit unwilligen Blicken und einem unheil kündenden murren seines Herrn entlassen sah, schritt er nach dem düstern Gemach, welches Mataphka inne hatte, fand sie auf dem Lager krank liegen, und ihren Sohn bei ihr, der die Alte pflegte und wartete, und so eben im Begriff



war, ihr eine Schaale Thee aus Heilkräutern zu reichen.

»Schmeckts?« höhnte der Haushofmeister. »Ist's ein Kraftsüpplein. He! Alte Mataphka, alte Satanshexe! Und Du Tagedieb, Nikolay, Malschik (Junge), liegst auf der Haut des Bären, faullenzest wie ein Suslik! (Ziesel-Murmelthier.) Warte, werde den Steppenwolk über Dich schicken! Soll Dich beißen, soll Dich beißen. Ei laß doch sehen, was Du kochst und brauest!«

Ohne weiteres stieß der Haushofmeister das Theegefaß der Alten um, und untersuchte den Inhalt des Bodens desselben; er durchstörte den Feuerheerd, die wenigen Speiseschüsseln; er blickte, er forschte weiter, und plötzlich schrie er: »Hei Du Taubendieb! Hei hab' ich Dich!« und schlug mit dem Stock, den er in der Hand trug, alsbald grimmig auf Nikolay los. Dann fuhr er wie ein Habicht mit der Hand in einen schmutzigen Winkel, krallte sie voll Taubenfedern und schrie: »Siehst Du die Federchen! Hab' Acht, wir finden auch die Kutschelchen!« und schlug wieder und rannte, während Nikolay's gellendes Schmerzensgeschrei und der alten Mataphka lautes Kreischen die ganze Dienerschaft herbeirief, hinaus, wo unter Stroh und Genist und Kehricht allerdings sich Knochen von gekochten Tauben vorfanden.

Und mit schonungsloser Wuth schrie Paul Michaylow: »Bindet ihn, den Taubendieb! Bindet ihn auf der Stelle! Er soll den Kantschu schmecken! Ist's nicht eine Todsünde, der Hochwohlgeborenen Herrin, Agaphonika Polycarpovna, ihre schönsten Lieblingstauben zu stehlen, und zu schlachten und sie dem alten Satan und Drachen zu *essen* zu geben?«

Alles zitterte, nur einer nicht, der alte Wolkjäger Theophiliy Nikodemonow nicht, eine riesige, finstere, rauhe Gestalt, der dem Haushofmeister von Herzen gram war. »Hast Du auch Gewißheit, Paul Michaylow, daß Nicolay die Tauben der Herrin stahl?« fragte er den Haushofmeister mit bohrendem Blick: »und hast Du Macht, Ankläger und Richter in *einer* Person zu sein?«

»Werde wohl bei Dir anfragen sollen, Väterchen?« höhnte der Haushofmeister. »Hast Du, Theophiliy Nikodemonow, für den Buben etwa *andere* Tauben geschossen? Durftest Du das? Und wenn — so sage und beweise es. Jetzt wäre es noch Zeit ihn von der Strafe zu befreien!«

»Ist nicht meine Sache, Tauben schießen — weiß, daß Tauben heilig sind — so gut wie Du, Paul Michaylow! Meine nur, solltest nicht allzuhart sein — Nikolay ist der Liebling und Gespieler unsers jungen

Barin Basiliy Polycarpowitsch!« gegenredete der alte Jäger — aber er vermochte nicht, den giftigen Haß und die Furie wilder Rache, die in des Haushofmeisters Innern kochten, zu bewältigen. »Hat ausgespielt!« rief dieser, rannte mit den Knöchlein und den Federn hinauf zu dem Herrn, und kreuzte die Arme vor ihm auf der Brust und beugte sich, und sprach: »Euer Hochwohlgeboren hoher Befehl ist vollzogen, der Dieb ist entdeckt, der freche Nikolay ist's, der verwöhnte Liebling — hier sind die Federn, hier ein Theil der Knochen von den zuerst Vermißten Tauben — er hat sie gekocht und der alten muhamedanischen Hexe zu essen gegeben; diesem Heidenvolke ist nichts heilig. Und hier, Herr, sind die schönen Lieblinge Eurer Tochter Agaphonika Polycarpovna — leider — schon gemordet, um ehestens auch in den Rachen des alten Satansweibes zu wandern!«

In der That zog der Haushofmeister die zuletzt vermißten zwei schönen Taubenpaare hervor, in dem Augenblick, als Agaphonika, die den Lärm gehört und das laute reden, in das Zimmer trat, Und die getödeten Tauben erblickend, einen schmerzlichen Klageschrei ausstieß.

Das was er hörte und sah und der Schmerz der Tochter reizte heftig den Zorn des Edelmannes über

eine solche unerhörte That, die gegen alles Gefühl stritt, wenn sie auch nicht Thiere betroffen hätte, die der Volksglaube geheiligt hielt.

»Züchtige den Elenden! Züchtige ihn!« schrie wild Polykarpow Simeonowitsch!

»Kantschu-Hiebe!« diktirte der Haushofmeister.

»Den Kantschu oder die Plette, wie Du willst, nur züchtige ihn, daß er daran denkt!« donnerte der Gebieten Und Agaphonika hörte das; sie hielt ihre vier toden Lieblinge in den Händen, und küßte die niederhängenden schönen Köpfchen, und weinte heiße Thränen über sie, und hatte kein Wort der Fürbitte, des Erbarmens für den unglücklichen Jüngling, dem es nimmermehr in den Sinn gekommen war, *diese* Taubenpaare zu morden — und jener enteilte, und riß in seinem Zimmer einen Kantschu von der Wand *und* eine Plette, und rannte wie rasend in den Hof, wo Nikolay noch jammernd und gebunden stand, und der entsetzlichen Strafe entgegentitterte, zu deren Vollziehung sklavischer Diensteifer und teuflischer Haß den Haushofmeister keine Minute säumen ließ, aus Besorgniß, sein unglückliches Opfer könne ihm durch einen Gnadenspruch entzogen werden. Daher erfaßte er auch den, eigentlich nur bei den Kosaken gebräuchlichen Kantschu, Willens, diesen bei der

Strafvollziehung mit der Plette zu verwechseln. Deren Stock ist dem des Kantschu ziemlich ähnlich und ist mit einem in 5 bis 7 fingerbreite, dicke 1½ Fuß lange Streifen zerschnittenen Riemen versehen.

»Nieder auf die Bank! Haltet ihn!« herrschte der Haushofmeister den geringeren Dienern zu, und diese gehorchten alsbald, und der Haushofmeister vollzog mit eigener Hand die grausame Strafe.

Nikolays Schmerzenschrei riß die alte Mataphka vom Lager empor, an das Fenster, das nach dem Hofe ging, dicht unter ihm litt ihr Sohn, der unbedacht das eine Taubenpaar genommen, zu *ihrer* Stärkung, so litt er für sie — und ihr lauter Jammerruf gellte zum Himmel auf. Sie raufte sich kreischend das schwarze Haar, und verfluchte den Peiniger. — Nach einer Weile traten laut weinend die Zofen der Herrin in deren Gemach. »Er ist tod — der Wüthrich hat ihn tod geschlagen, den jungen schönen armen Kolyinka! Euren Jugendgespielen, Agaphonika Polycarpovna um der Tauben Willen!« —

»Tod! O großer Gott im Himmel!« schrie Agaphonika auf, und war einer Ohnmacht nahe.

Im Hofe war alles vorbei. Nikolays Leiche lag kalt auf dem Stroh — des Wüthrichs Rache war gesättigt — die Nacht sank nieder, der Herbststurm brauste;

laut hörte man das Rauschen der Wellen des hier fast zwei Werste breiten Stromes durch die Stille. Das Herrenhaus lag im Dunkel, umflort von dichtem Nebel, den die unübersehbare Ebene aushauchte.

Zwei Gestalten wandeln hinaus in das Dunkel, in die Oede; keine weiß etwas vom Gange der andern. Bis nahe an Kremenschuk zieht sich eine Steppe voll tiefer schwarzer Erde, voll hohen Grases, statt der Dörfer mit kleinen Höfen (Hutter) bebaut. — Die eine, hohe riesige männliche Gestalt trägt einen Leichnam im tiefen Schweigen — die andere ist ein Weib, und wimmert. Einem fernen Walde wandeln beide zu — aber sie kommen nicht zusammen, ihre Wege gehen auseinander.

Schauer der Mitternacht umwehen ein Feuer im öden Walde, und um das Feuer wandelt einsam ein Tatarenweib, und wirft Zauberkräuter in die Flamme; wild umfliegt ihr unbedecktes Haupt das Schwarzhaar. Die Flüche, die das Weib murmelt, sind grauenhaft; sie sind nicht Flüche nur, sie sind Zauberformeln. Die Tiefe beschwört sie und zur Höhe blickt sie, zur Höhe der dunkeln Tannen, von denen in langen grauen Flechten Baartmoos niederhängt und im Winde gespenstisch weht. Eine offene Schachtel hält die Alte in ihrer Hand — in der andern den Deckel und blickt immer zur Höhe, und wird nicht müde, ihre Formeln

zu murmeln. Und endlich — da schwebt etwas leise nieder, ein dunkles Thier — so scheint es — und rasch hält die Alte die Schachtel unter, und kaum ists darin, so klappt sie den Deckel darüber — und stößt einen wilden Schrei aus — rafft ihre Gewande auf und verläßt den Ort ihrer Flüche, ihres Zaubers. —

---

### 3.

Agaphonika Polycarpovna saß und schrieb; sie schrieb unter Thränen an ihren Bruder.

O mein herzgeliebtes Brüderchen, Basiliy Polycarpowitsch, mein Gemüth ist in seinen tiefsten Tiefen erschüttert. Es hat sich entsetzliches bei uns zugetragen, und ich kann nicht aufhören zu weinen. Unser Gespieler Kolyinka entnahm meinem Taubenschlage ein Paar junge Tauben, um seiner kranken Mutter, unserer Naenka, eine kräftige Brühe davon zu kochen. Wie gern hätte ich selbst ihm die Tauben gegeben oder ein anderes Gericht, da es sündlich ist, diese frommen und heiligen Vögel zu töden, aber er war zu scheu, eine solche Bitte zu wagen. Bald daraus fehlten meine schönsten Lieblinge — Paul Michaylow klagte den armen Kolyinka an, auch diese Tauben geraubt zu haben; ich weinte, der Vater zürnte heftig, gebot den Dieb zu züchtigen, und Paul Michaylow that dieß mit eigener Hand, und so grausam, daß der Arme an den Kantschuhieben auf der Stelle die Seele aushauchte. Darauf ließ der Vater ihm ohne Weiteres ebenfalls einhundert Hiebe mit der



Plette durch unsern alten Theophiliy Nikodemonow aufzählen, eine doppelt verdiente Strafe, wie Du gleich lesen wirst, mein Brüderchen. Theophiliy Nikodemonow sparte keinen Fleiß, denn er war dem Paul Michaylow spinnefeind.

Am andern Morgen — denke Dir mein Brüderchen — war Kolyinka's Leichnam verschwunden und konnte nicht beerdigt werden, darüber erhob die alte Mataphka von neuem ein Zetergeschrei und wollte sich nimmer zufrieden geben. Sie irrt wie wahnsinnig umher. Acht Tage vergingen, als in einer Nacht die Stimme Paul Michaylows das Haus wach brüllte. Du weißt, daß er ein einzelnes Zimmer neben der großen Gaststube bewohnt, um den Gästen des Hauses zu deren Bedienung stets nahe zu sein. Man eilt herbei, dringt in sein Zimmer, und findet ihn wie wahnsinnig brüllend, das Haar sich raufend, den Kopf sich zusammenpressend, wild phantasirend, und öfters rufend: »Laß nach! Laß nach! Ich will es ja gestehen — ich nahm und mordete die Lieblingstauben der Herrin, ich wollte Nicolay verderben — ha — und ich verdarb ihn! Laß nach! Laß nach!« — »Hört ihr's alle!« schrie Mataphka, die mit dem übrigen Gesinde auch herein gedrungen war: »Hört ihr's, daß er meinen Sohn unschuldig angeklagt und gemordet hat? Hört ihr's wohl! Die Hölle hat ihn und hält und behält ihn!

Daß noch dreimal ärger die Pein dieses Wüthrichs, dieses Sohnes der Hölle wäre! Fluch über ihn und Verderben über ihn!« Die Diener warfen die lästernde Alte aus der Stube, nach dem Arzt ward gesendet, nach dem Diakon — beide kamen, aber nicht Pauls leibliches, nicht sein unsterbliches Theil vermochten sie zu retten, Paul Michaylow starb in Raserei und fuhr in seinen Sünden dahin. — Seine Stelle ersetzt einstweilen der Wolkjäger Theophiliy Nikodemonow.

Nun denke Dir, mein herzgeliebtestes Brüderchen, Basiliy Polycarpowitsch, wie das mein Herz zerreißt, daß der arme Kolyinka schuldlos und meinetwillen gelitten hat und gestorben ist. Ich habe sogleich allen meinen Tauben die Freiheit gegeben, denn ich konnte keine mehr ansehen, und habe mir gelobt, deren nie wieder zu halten.

Doch nun von dem so sehr traurigen zu etwas freudigem. Feodor Iwanowitsch Gurianow, der junge reiche Gutsherr in Selo Chondelewka, der mit seinem Vater den unsern öfters besuchte, hat um meine Hand angehalten, und unser Väterchen ist geneigt, mich ihm zu verloben. Mein Herz willigt ein; Selo Chondelewka ist ein schönes großes Gut, nicht allzufern von unserm düstern hölzernen Kremenschuk, darin nur Kaufleute und polnische Juden anzutreffen sind. Es sind von uns nur 45 Werste bis hinüber.

Nach einiger Zeit, nachdem Agaphonika dieses und anderes an ihren geliebten Bruder geschrieben, kam ein Bote Basiliy's mit einem großen Korbe in den Hof angefahren, mit einem an die Schwester gerichteten Briefe, nicht minder auch mit einem Briefe an den Vater. Dem letzteren schrieb der Sohn über sein Befinden und seine Stellung, seine Fortschritte in der Kriegswissenschaft und über seine Kameraden. An die Schwester schrieb der Bruder unter anderem folgendes:

Mit größter Theilnahme empfing und las ich Deinen letzten Brief, mein geliebtstes, glücklichstes Schwesterchen! Zu Deiner Verlobung laß mich vor allem Dir auf das allerherzlichste Glück wünschen, und möge Dein Bräutigam Feodor Iwanowitsch mein Freund werden und bleiben. Was die traurigen Nachrichten betrifft, die Du mir mittheiltest, mit denen so viel räthselhaftes sich mengt, so ist es um den heimtückischen Hund Paul Michaylow nicht schade, da er so teuflisches ausgesonnen und verübt. Deine Tauben aber, Herzens-Agaphonikchen, hast Du zu voreilig entlassen, und das Gelübde, keine wieder zu halten, allzu übereilt gethan, daher ich Sorge getragen, Dir den Schlag wieder zu füllen. Damit sich der Bruch Deines Gelübdes vor Deinem Gewissen rechtfertige, will ich Dir ein Geheimniß anvertrauen, das Du aber

keinem Seelchen, selbst nicht unserm geliebten Väterchen, entdecken darfst. Unser Liebling, unser Kolyinka ist *nicht* tod. Der treue Theophyl Nicodemonow, dem unter rauher Hülle ein warmes Herz schlägt, und der vielleicht unsers Kolyinka Mutter näher kennt, als wir wissen, trug den Scheintoden bei nächtlicher Weile von dannen in ein Gehöft, darin seine Mutter wohnt, die eine erfahrene Aerztin ist. Dort wurde mit ihrer Hülfe Nikolay wieder ins Leben gebracht, gepflegt, geheilt. Eines Tages tritt ein junger Mensch in mein Zelt, wirft sich mir zu Füßen, fleht mich an, ihn nicht von mir zu stoßen — es ist Kolyinka — er erzählt mir alles. Was konnte ich thun, als den Burschen behalten? Ich nahm ihn mit Erlaubniß meines Hauptmanns zum Tentschik an; Väterchen soll später erfahren, daß ich *seinen* Muschik (Leibeigenen) mir zugeeignet, und wird mir verzeihen; denn ich sühne eine Uebereilung, die ohne Verhör und genaue Untersuchung den Unglücklichen zu so harter Züchtigung verurtheilte. Also sei gutes Muthes, liebes Schwesterchen, und halte Deine Täubchen, und wenn Du sie liebkoolest, denke an Dein Brüderchen, das im Uebungslager liegt, und keine Täubchen zum liebkosen hat. Es ist gerade wieder so ein Paar dabei, wie die schönsten Deiner früheren Lieblinge waren, die der verruchte Teufel Paul Michaylow gemordet hat.

Eine himmlische Freude überstrahlte die edlen Züge Agaphonika's. Kaum vermochte sie es über sich, die frohe Kunde, welche sie erhalten, nicht aufzujubeln; sie verschloß den Brief, und rief nach Anuschka und Barynka, daß diese den Korb öffneten, in welchem ein lautes Gurren und Flügelrauschen den Inhalt errathen ließ. Es war eine Pracht, welche herrliche Tauben Basiliy Polycarpowitsch gesendet hatte, und auf's neue belebte sich der schöne, buntbemalte, in halb-tatarischem, halb chinesischem Styl aufgebaute Taubenschlag mit gefiederten Bewohnern.

Im Winter sah der Edelfhof über Kremenschuk frohes Leben; Agaphonika's Verlobungsfeier wurde begangen, und das einzige was die heitere Stimmung der bräutlichen Jungfrau hätte trüben können, war des Bruders Abwesenheit, der jetzt in Petersburg bei der Cavallerie stehend, die weite Reise nach der südlichen Heimath nicht machen konnte. Der Verlobte, Feodor Iwanowitsch, aus der begüterten Familie der Gurianow, war ein vollkräftig blühender junger Mann, mit Vorliebe Jagdfreund; Agaphonika reichte ihm mit Freuden die Hand, sie war glücklich in seinen Huldigungen, seiner Liebe. Der Gutsherr bot alles auf, den zahlreichen Gästen, meist jungen Edelleuten der Nachbarschaft, die Tage, die sie bei ihm zubringen

wollten, angenehm, und das Fest, das er seiner einzigen Tochter zu Ehren anstellte, so glänzend als möglich zu machen. Die gesammte Dienerschaft hatte neue Kleider bekommen, mit eigener Hand hatte der Gebieter dem alten Wolkjäger einen neuen mit Goldtressen und Troddeln besetzten Kaftan verehrt unter aufmunternden Worten, und Theophil Nikodemonow nahm sich ganz absonderlich stattlich aus in der hübschen hutähnlichen Mütze, im kurzen Kaftan und den in den gestickten russischen Stiefeln steckenden Beinkleidern von gestreiftem Baumwollenzeug, mit dem mächtigen krausen Bart, der einem Kosakenhetmann Ehre gemacht haben würde.

Agaphonika erschien voll strahlender Schönheit, gekleidet in die Landestracht mehr nach tatarischer als russischer oder vollends französischer Sitte. Ueber dem seidenen Unterkleid der Gurt mit großen runden blinkenden Schnallen, die von Gold und mit Perlen besetzt waren, die Scharawari's vom feinsten Nesseltuch zu den Füßen abwallend; das Oberkleid, dessen Aermel bis zum Handgelenk reichten, vom kostbarsten Stoff, und über dasselbe ein ebenso kostbarer Pelz fast ohne Aermel, aber mit langer Schleppe, mit Hermelin verbrämt. Unter- und Oberkleid weit offen, und die Brust dennoch züchtig,

von zartestem Flor vom Halse bis zum Gürtel überdeckt. Das reiche Haar, das in zahlreiche kleine Zöpfe geflochten war, war mit Perlenschnuren und Diamantenreihen umwunden, und wurde von einer leichten, aber hohen Mütze vom feinsten Zobelpelz, die an der Stirne stramm anliegend, nach oben sich in die Runde breitete, bedeckt. Majestätisch wie eine Königin stand sie neben dem stattlichen Verlobten, als der Swätschennyk (höhere Geistliche) die Formeln der Verlobung über das Brautpaar aussprach, und beide waren ein Paar, an welchem alle Welt seine Freude hatte.

Die Tische im Speisezimmer bogen sich schier von der Last der Speisen und Flaschen; das Frühstück war trefflich gewesen, noch trefflicher war das späte Mittagsmahl, das sich bis tief in den Abend hineinzog. Man hatte zur üblichen, auf Nebentischchen hingestellten Sakuska (Vorsmack) Caviar, Schinken und Sardellen genascht, und feine Likeure dazu getrunken; die Tafel selbst, die gleich nach der Sakuska begann, bot Bärenatzen, Sterlet, Sülzen, Braten und den beliebten Pirok, eine treffliche Pastetenart, mit Fischfüllung bereitet; man trank neben französischen Weinen auch viel Krimski-Champanski (krimischen Champagner), und vertilgte nicht minder vielen Weimorosky (gefrorenen Wein von

Kiew) und vielen Naliphka, einen süßen feurigen Likeur, der auch von Damen nicht verschmäht wird. Es war viel Lust und Leben, viel Frohsinn und Heiterkeit unter den Gebietern wie unter der Dienerschaft. Selbst die alte Mataphka, die bislang nie wieder eine frohe Miene gezeigt, war der Sitte gemäß, als Agaphonika's Amme reich beschenkt worden, und vergaß über dem Glück ihres einstigen Lieblings auf Stunden ihren zehrenden Groll. Was Basiliy und Agaphonika wußten, was auch der Wolkjäger vielleicht wußte, war ihr verborgen geblieben, mit Absicht, damit sie das Geheimniß nicht verrathe. Dieses Verbergen einer Nachricht, die das von Gram um den geliebten Sohn verzehrte Weib beglückt hätte, war äußerst grausam, aber man fand für gut, noch eine Zeit lang Nikolay für tod gelten zu lassen.

Beim Mahle, das nach Entfernung der Braut in ein völliges Zechgelag ausartete, wurde für den nächsten Vormittag eine Wolfsjagd verabredet. Theophil Nikodemonow hatte dabei jetzt ein Doppelamt; erst mußte er Sorge tragen, daß Rosse und Schlitten, Speisen und Getränke zur Mitnahme, sowie die nöthige Dienerschaft bereit sei, daß die leichten Sanki's mit der Duka, für die Jäger einzeln bespannte Schlitten mit einem großen Bogen, und Kibitken (Gesellschafts- und Packschlitten) in Ordnung waren,



und als Jäger hatte er das jagen, je nachdem dasselbe in einer oder der andern Weise vorgenommen werden sollte, zu leiten. Endlich begab sich die laute Gesellschaft zur Ruhe, der Haushofmeister hatte noch alle Hände voll zu thun und zu rüsten, und legte sich erst nach Mitternacht zu kurzem Schlummer nieder, während von der Herrschaft wie von den Gästen schon alles fest schlief wie die Toten. Theophiliy Nikodemonow bewohnte übrigens nicht das Vorzimmer der großen Gaststube, wie sein Vorgänger, sondern ein anderes, jenes war ihm mit seiner Erinnerung allzu grausig.

Ehe noch der Morgen recht graute, klingelte in jeder Duka die einzelne Glocke, wurden schon die Sanki's und Kibitken bespannt, und die Jäger setzten sich ein, ohne ein anderes Frühstück als einen tüchtigen Schluck Naliphka oder auch Arrak de Batavia, und jagten vereinzelt in die öde Wintersfläche hinaus, auf den Böcken die kundigen Lenker mit den langen kurzstieligen Riemenpeitschen.

Groß sind die Freuden einer Wolfsjagd, für die die Jäger nämlich, doch je nach Jahreszeit und dem belieben der Jäger verschieden. Im Februar bis zum März ist der Wolf brünstig, und dann hauptsächlich ist er das wilde Ungeheuer der Steppe und der Wälder, voll Grimm, Gier und Blutdurst; oft zerreißen und

zerfleischen die Wölfe einander selbst zu dieser Zeit. Da heult der kühne Jäger den Wolf an, das heißt, er stellt sich an einen sichern Platz — wehe ihm wenn er einen solchen nicht wählt, und ahmt das Geheul des brünstigen Wolfes nach. Bald kommt einer, bald kommen mehrere herbei, den Gegner — ihren Kameraden und Nebenbuhler — zu bekämpfen, und dann fallen sie, einer nach dem andern, unter dem sichern Blei, und sind noch andere da, so werfen diese sich wuthvoll auf die Gefällten und lecken gierig ihr heißes dampfendes Blut.

Eine andere Art, den Wolf zu schießen, ist, daß auf Bäumen kleine Häuschen erbaut werden, in die sich je nach ihrer Zahl die Jagdgesellschaft vertheilt. In die Nähe wird ein Aas so gelegt, daß der Wolf es wittert; dieser naht dem Frase stets so, daß er mit dem Kopfe der Gefahr, oder der entgegengesetzten Seite, woher er kommt, die Spitze bietet, während der Wolfshund, der die ganz gleiche Fährte, wie der Wolf, zurückläßt, den Köder umgeht. Kein anderer Hund, als Bastarde von Wolf und Hündin, oder Hund und Wölfin, können zur Wolfsjagd benutzt werden.

Eine dritte Art, sich der Wölfe zu bemächtigen, ja sogar sie lebendig zu fangen, ist der Kessel. Thürhohe Baumpfähle werden ziemlich dicht in einem Kreis in die Erde gerammt; und in die Mitte wird ein

lebendiges Schwein gethan. Um diese Einzäunung wird eine zweite, einen Faden hohe Umzäunung gemacht, mit einer halb geöffneten Thüre. Herr Isegrimm wittert das Schwein, geht durch die Thüröffnung in den äußern Raum, umwandelt ihn, und stößt bald genug an die Thüre, welche nun zufährt, und ihm so stets jeden Ausgang versperrt, außer dem Ausgang aus dem Leben, den er bald genug findet.

Von alle diesen Jagden auf den Wolf beliebte diesesmal der Jagdgesellschaft, die vom Schlosse Kremenschuk kam, keine einzige, vielmehr wurde eine ungleich belustigendere vorgeschlagen und gewählt, nachdem man bei lichtigem Tage an dem Orte angelangt war, der als Mittel- und Frühstückspunkt ausersehen ward. Als dem durch die Morgenluft und die rasche Fahrt erweckten Bedürfniß nach Trank und Speisen in üblicher jagdgerechter Weise entsprochen worden war, und die Gesellschaft die Kibitka bestieg, auf welcher die Dienerschaft, die hier zurückbleiben sollte, gekommen, warf plötzlich einer der Gäste, und des Bräutigams vertrauter Freund Aphanasiy Andreawitsch Kaschinzow, indem sein Auge suchend den Kreis der Anwesenden durchirrte, laut die Frage auf:

»Nun Freunde, wo ist denn unser Feodor Iwanowitsch? Ich sah ihn ja heute noch gar nicht?«

»»Doch, doch! Er muß in einem der Schlitten mit heraus gefahren sein!«« behaupteten einige der Jagdgenossen. »In der That, ich sah' ihn *nicht!*« erklärte der künftige Schwiegervater des genannten. »Ich fuhr mit voraus, in der sichern Meinung, er werde sich uns anschließen.«

»Ein Katzenjammer vielleicht — ein Liebesfieber — er hat sich nicht loszureißen vermocht aus den Zaubernetzen der holden Agaphonika Polycarpovna!« witzelten und spöttelten die Jagdgenossen. »Komm vielleicht nach, oder denkt: »Zieht nur hin ihr Brüderchen; ich habe das Lämmchen gewonnen, was soll ich mit dem Wolk thun?«

Heiteres Gelächter und der Flaschen kreisen von Hand zu Hand begleitete die Scherze, nur Polycarp Simeonowitsch runzelte die Stirne und schüttelte das Haupt; das zurückbleiben des Schwiegersohnes fiel ihm auf, verstieß gegen die Sitte, er konnte keinen anderen Grund, als ein Unglück auf dem Wege oder ein ernstes übelbefinden Feodor's sich denken, und gebot einigen Dienern zurückzureiten und nach Feodor wie nach dessen ebenfalls vermißten Leibdiener zu spähen.

Die Gesellschaft auf dem Schlitten hatte ein Spanferkelchen in ihrer Mitte, jedoch ein lebendiges,

und schleifte ein an einem starken Strick festgeschnürtes Bündel Heu hinter sich her. Jeder der Schützen war gut mit Jagdgeschöß versehen, und als man sich dem Gebiet näherte, in welchem Wölfe vermuthet werden durften, wurde das Spanferkel in den kleinen Ringelschweif gezwickt, daß es laut aufquikte. Dieses quiken ist für die Ohren eines hungrigen Wolfs gleichsam der Ton einer Zauberflöte, denn Meister Isegrimm theilt mit vielen Menschen die lebhafteste Vorliebe für dieses nützliche und angenehme Thier, obschon er selbst ungebraten mit demselben vorlieb nimmt. Der Wolf rennt wild und unbedacht herbei, hält das rasch durch die Schneefläche dahin gleitende Heubündel für den Gegenstand seiner Sehnsucht, setzt ihm nach, erreicht es mit dem letzten Sprung — und da kracht ein Schuß, und wenn dieser fehl traf, ein zweiter, ein dritter, und die Beute wälzt sich heulend und färbt den weißen Schnee mit ihrem Blute roth. Das hält andere Wölfe nicht ab, immerdar dem Heubündel nachzujagen, bis das gleiche Loos einen nach den andern ereilt. Diese Jagd macht noch mehr Vergnügen, wie die Treibjagden auf Wölfe, die nicht ganz ohne Gefahr sind.

Mancher Wolf wurde von den heitern Schützen erlegt, und nach gebüßter Jagdlust wurde der Rückzug in froher Laune angetreten.

Von Unruhe getrieben jagte Polycarp Simeonowitsch in seiner Sanki, zur Seite queer den zuverlässigen Theophiliy, seinen Gästen weit voran, der Heimath zu, und im tiefernten Schweigen, das der Diener nicht zu unterbrechen wagte. Endlich fragte der Gebieter: »Sahest Du nicht den Scholowek (Menschen) Feodor's Iwanowitsch?«

»Mit keinem Auge, Euer Hochwohlgeboren!« erwiederte Theophiliy. »Ich glaube, Herr und Diener haben sich verschlafen, und werden die Herren munter begrüßen, wenn der Jagdzug anlangt.«

»Mir gefällt das nicht!« murrte der Gebieter. »Du hättest wecken sollen!«

Verzeihet, Herr, ich habe gefehlt, entgegnete Theophiliy: »Petrynka (Peterchen), so heißt der Diener Eures gnädigen Herrn Schwiegersohns, sagte mir, daß sein Herr nicht liebe, geweckt zu werden, und es überall verbitte.« Ei so mag er schlafen wie ein Bär! dachte der Edelmann von Kremenschuk, doch sagte er es nicht, und ließ es nach dieser etwas beunruhigenden Mittheilung geschehen, daß der kleine langmähnige petukische Traber den bisherigen fast überraschen Lauf ein wenig mäßigen konnte.

---

## 4.

Agaphonika ließ sich wieder von Aniuschka und Barynka lieblich schmücken; ihre heutige Tracht war einfacher als die gestrige; sie wollte nun auch in der Glorie der Hauswirthin dem geliebten Gast entgengetreten.

Davon, daß Feodor Iwanowitsch nicht mit ihrem Vater zur Jagd gezogen, hatte sie nicht die geringste Ahnung.

Die Jagd kam zurück; Agaphonika sah die Schlitten einfahren, sah sie halten, die Jäger aussteigen, einen nach dem andern, ihr Verlobter war nicht darunter. Es kam der Schlitten mit der Dienerschaft, und dann noch eine Kibitka mit der Beute — Feodor fehlte. Diese Wahrnehmung trieb der liebenden Braut das Blut aus den Wangen — sie zitterte — sollte Feodor Iwanowitsch auf der Jagd ein Unglück begegnet sein? — Der Vater kam herauf. Agaphonika flog ihm entgegen, gab ihm den Gutenmorgenkuß und fragte bange: »Väterchen, wo ist Feodor Iwanowitsch?«

»Nicht bei uns, Töchterchen! Ist das Herzgespielchen nicht bei meinem Goldkindchen? So

ruht er wohl gar noch in süßen Träumen, und schläft, wie ein Suslik!« scherzte mit erzwungener Heiterkeit Polycarp Simeonowitsch. »Nun — er wird sich schon einfinden! Sorge Kindchen, daß wir essen, wir bringen alle von der Wolfsjagd Löwenhunger mit.«

Die Gäste traten in den Speisesaal, sie nahmen von der Sakuska, sie setzten sich, der Stuhl des Bräutigams, zwischen dem Edelmann und seiner Tochter, blieb noch immer leer. Letzterer flüsterte dem Haushofmeister einen Befehl ins Ohr, und dieser enteilte; man wurde indeß bedient. Theophiliy kam zurück und flüsterte nach üblicher Verbeugung seinem Herrn ins Ohr: »Euer Hochwohlgeboren Befehl gemäß betrat ich das Vorzimmer, und fand Petrynka fest schlafend und unangenehm überrascht, daß ich das Bürschchen weckte. Er gähnte sehr, rieb sich die Augen und fragte, wie viel Uhr ists? Ich sagt' ihm die Zeit und fragte, ob er nicht nun endlich doch seinen Herrn wecken wolle? Beileibe nicht, erwiederte mir Petrynka, da wären mir Scheltworte und Prügel mindestens so gewiß, wie Dir Theophiliy Nikodemonow heute ein gutes Mittagsbrod.

Nicht anklopfen um keinen Preis, und wenn er vierundzwanzig Stunden in einem weg schläft, was auch schon da gewesen ist; denn Du sollst wissen, mein Väterchen, mein sehr muntre Theophiliy



Nikodemonow, daß mein Herr meinem Vorgänger wegen unzeitigen weckens hat zu Tode prügeln lassen.«

»Es ist gut!« sprach der Gebieter, dachte aber im innern: es ist *nicht* gut, und wunderte sich über diese üble Angewöhnung eines so lebhaften und sonst so feurigen jungen Mannes, schrieb indeß den heutigen überlangen Schlaf natürlichen Ursachen zu.

In der Gesellschaft fiel manches Neckewort, bis die Tafel fast zu Ende war. Vorher die frische kalte Luft, jetzt die Gluth des Zimmers und die starken Getränke vereinten sich, sehr aufregend auf die Jagdgenossen zu wirken, und so erhob Aphanasiy Andreawitsch seinen Humpen und rief: »Jetzt ist's genug geschlafen, jetzt auf und den Langschläfer, den Ratz, herausgetrommelt mit Pauken und Trompeten!«

Und stieg auf vom Sessel und alle folgten ihm ziemlich geräuschvoll, nur der Gutsherr blieb zurück in trüben Gedanken. Die so eben erfahrene Mittheilung machte ihm Kummer, um seiner Tochter willen. Daß der künftige Schwiegersohn so grausam sei, hätte er nicht geglaubt; Polykarp Simeonowitsch Kalugin war nicht grausam, und jene Uebereilung, die dem armen Kolyinka durch des Haushofmeisters eigene Rachsucht das Leben gekostet, wurde von ihm immer

noch bitter bereut.

Fernher aus dem Schlosse, von Feodor's Zimmer her, scholl lautes Halloh untermischt mit pochen, hämmern und klopfen. Das Schlafgemach wollte durchaus nicht aufgehen und ebenso wenig erwachte von alle dem Lärm und den rufenden Stimmen drinnen der Schläfer.

»Hat das Zimmer keinen andern Eingang? Man hole ein Brecheisen! — Das ist doch bedenklich!

Gott — nur kein Unglück!« — so klangen die Stimmen der Männer und Jünglinge durch einander. Die Dienerschaft beeilte sich, geeignete Werkzeuge zum gewaltsamen öffnen der Thüre schleunigst herbei zu schaffen; Aphanasiy Andreawitsch setzte zunächst an, andre drückten nach, die Thüre krachte, aber sie ging nicht auf. Es war eine gewaltige große schwere Doppelthüre, mit altem riesigem Doppelschloß versperrt, und es kostete die größte Anstrengung, sie zu öffnen. Lange widerstand das Schloß selbst den Schlägen einer schweren Axt, die dagegen donnerte — und drinnen noch kein Laut — die Laune erstarb, die Scherze verstummten, die Gesichter der Männer wurden bleich, angstvoll gespannt.

Jetzt mit einemale fuhr mit Donnerkrachen die Thüre auf, und Aphanasiy Andreawitsch riß den

schweren Vorhang vom Bette.

O über alle Maaßen grauenvoller Anblick! Da lag Feodor Iwanowitsch starr und kalt, entseelt — mit furchtbar verzerrten Zügen, die den allerqualvollsten Todeskampf dieser rüstigen und kräftigen Natur anzeigten. Beide Hände waren in das Haar gekrallt, die Beine gewaltsam, wie von Krämpfen verrenkt, hoch zur Brust herausgezogen, und alles verrieth eine entsetzliche Spannung, in welcher, so schien es, ein jäher Anfall den Entseelten versetzt hatte.

Schreckenbleich umstanden alle Freunde das Lager — laute Ausrufe der Ueberraschung, des Schmerzes erschollen — sie pflanzten sich fort, einer rief dem andern zu, und der Leibkutscher Gregor Constantinow war es, der vor den Schloßherrn zuerst mit ernster Meldung trat: »Euer Hochwohlgeboren gnädiger Herr Schwiegersohn, Feodor Iwanowitsch wurde so eben tod in seinem Bette gefunden.«

»Tod sagst Du? Tod!« schrie der Schloßherr und wurde marmorbleich. »In meinem Hause! In meinem Bette, mein Gast, mein Sohn!« Der kräftige Mann wankte, er hielt sich an einen Tisch, und seufzte aus tiefster Seele: »O Agaphonika!«

Die Schreckenskunde zeterte durch das ganze Schloß, ehe sich noch der Edelmann Polycarp

Simeonowitsch entschieden hatte, ob er zuerst die Tochter aufsuchend, das schreckliche ihr schonend und vorbereitend mittheilen oder erst sich von der entsetzlichen Wahrheit überzeugen sollte — war der Pfeil dieser Botschaft durch der Dienerinnen Mund schon eilig zu Agaphonika geflogen und hatte ihr liebendes Herz mit tödlicher Wunde getroffen.

Feodor Iwanowitsch war und blieb tod — nicht der stumme Schmerz der Freunde, nicht der Diener Geheul erweckten ihn; der Arzt erklärte, daß allem Anschein nach um oder gleich nach Mitternacht, wo alles im festesten Schläfe gelegen, der Tod erfolgt sein müßte, den er so wenig als jenen ganz unter ähnlichen Erscheinungen des Haushofmeisters Paul Michaylow erfolgten anders erklären könne, als daß eine giftige Luft in diesen beiden einzeln gelegenen aneinanderstoßenden, vielleicht selten gelüfteten Zimmern herrschen müsse, die Apoplexie hervorrufe und herbeiführe. Solche Fälle seien indeß weder ihm noch seinen Collegen bereits vorgekommen.

Grauensvoll war Agaphonika's so heiter begonnenes Verlobungsfest gestört, eine dunkle Wolke umhüllte ihr bisher so schönes Dasein. War auch ihre Liebe zu Feodor Iwanowitsch keine leidenschaftliche gewesen, so war doch ihre Trauer groß und ihr Schmerz gerecht, denn sie war eine beneidete Braut.

Ganz anders als der fröhliche Zug zur Jagd war jener, mit dem die Freunde des dahingeschiedenen und der Vater Agaphonika's dem Schlitten das Geleite gaben, auf welchem der Sarg mit der irdischen Hülle des toden Bräutigams nach Selo Chondelewka gefahren ward, um in der Familiengruft der Gurianow beigesetzt zu werden.

Agaphonika hatten Schreck und Schmerz auf das Krankenlager geworfen; sie lag im Fieber — abwechselnd wachten ihre Dienerinnen bei ihr. Auch die alte Naenka theilte diese Wache mit Aniuschka und Barynka.

Agaphonika phantasirte und sprach im Fieber: »O Liebling — o mein Tauber — wer tödete mein Täubchen?«

Mataphka hatte ihre knochigen Arme auf ihre Knie gestützt, und die dürren Finger in ihr jetzt ergrautes Haar vergraben; wachsam und scharf auf die Kranke blickend, glich sie einer Norne der Nordlandsmythe, zum mindesten einer Velleda. Das Baumwollengewand, das sie umhüllte, war schwarz.

»O meine Taube!« flüsterte Mataphka unhörbar: »wer tödete *meinen* Tauber, *mein* Herzchen, *meinen* Liebling? Die Furie der Hölle über ihn und über ein Haus, darin man der Mutter den Sohn erschlägt, um

zweier Tauben Willen!«

Agaphonika stöhnte im unruhevollen Schläfe:  
»Basiliy! Brüderchen! Komme, komme, komme!  
bringe mir Kolyinka wieder! Unsern Gespielen — daß  
die alte Naenka wieder froh werde!«

Mataphka's Augen rollten — sie blickte starr auf die  
schlummernde, und flüsterte: »O Agaphonika  
Polycarpovna! Die Toten bringt keiner wieder! O  
Kolyinka, mein Seelchen, das kommt nimmermehr zur  
alten Mutter. *Driiben* — sagte der Christenpope —  
*driiben* — sagte der Iman — im Paradiese — oh' — es  
giebt kein Paradies, es giebt nur eine Hölle!«

Wieder flüsterte es von den bleichen brennenden  
Lippen Agaphonika's: »Halte den kleinen Kolyinka ja  
recht gut, mein Brüderchen, mein Herzens-Basiliy, auf  
daß er vergesse — vergebe und — vergesse« — die  
fernere Rede erstarb, der Schlummer der Kranken  
wurde sanfter und ruhiger. Mataphka schüttelte streng  
das Haupt.

»Vergeben, vergessen! Nimmer, kein vergeben, kein  
vergessen.«

In dem großen alten Gastgemach waltete des  
Schloßherrn Dienerschaft unter Aufsicht und Leitung  
des Haushofmeisters forschend und spähend, und  
reinigend. Die mit Eisenstäben verwahrten Fenster

wurden geöffnet, das Gastbette genau durchsucht, und auseinander gelegt. Zwei lebensgroße, in der Wand mit schweren breiten Rahmen befestigte Familienbilder wurden abgenommen, die Wand dahinter sorglich gekehrt und neu gekalkt. Dem großen Spiegel sammt dem Pfeilertisch widerfuhr dasselbe wie den Bildern. Ein mächtiger, mit schwerem Schnitzwerk verzierter Gewehr- und Kleiderschrank, fast so hoch wie das Zimmer, der vielleicht hundert und mehr Jahre auf seiner Stelle gestanden, ward abgerückt. Auf einer Leiter stieg Theophil selbst hinauf und spähte, ob oben im Gesimse etwas schädliches sich verberge, und fegte allen Staub heraus. Auch unter dem Schrank, der auf starken kolossalen Löwenfüßen ruhte, fegte der Borstwisch. — Wohl fand sich Mulm und Wuwel, jenes räthselhafte Staubgerölle, das selbst in unbewohnten Zimmern sich in und auf und unter alten Schränken und Spinden bildet und findet, doch nichts von eigentlichem Moder, nichts, daß in so hohem tödlichen Grade die Luft zu verderben vermocht hätte.

Alle dieses suchen und nachforschen war dem bekümmerten Schloßherrn noch nicht genug. Er gebot, daß die gepreßten uralten Ledertapeten, mit denen das Zimmer bekleidet war, abgerissen und durch neue ersetzt werden sollten; das Holzgetäfel der Decke wie des Fußbodens ward von Schreibern auf das

sorgfältigste untersucht, jeder Sprung verspahrt, jede Fuge verkittet, jedes Mausloch am Boden wurde mit Kalk und Gyps verschlossen, der Boden frisch gebohrt. Und als alles nach des Herrn Gebot auf das genaueste vollzogen, auch das Bette gesäubert und erneut, wieder aufgeschlagen war, da gebot Polycarp Simeonowitsch, daß nie wieder, so lange er lebe, ein Gast, noch irgend ein Bewohner des Hauses in diesem Zimmer wohnen und schlafen sollte.

---



## 5.

Still und einförmig ging das Leben dahin im Herrenhause bei Kremenschuk; der Gebieter begann rasch zu altern, Agaphonika wechselte viele Briefe mit ihrem Bruder Basiliy, und freute sich der Zeit entgegen, die diesen einmal wieder in ihre Arme führen sollte, pflegte ihre Tauben und überwachte die einfache Hauswirthschaft. Aniuschka hatte einen kleinen Liebeshandel mit dem Leibdiener des verstorbenen Bräutigam, Peter Stephanow, angeknüpft und diesem ward vergönnt, sie zu heirathen. So war Aniuschka die glückliche, die statt ihrer Herrin nach Selo Chondelewka zog. Agaphonika entließ sie mit reichen Geschenken und guten Wünschen, nahm aber eine neue Dienerin nicht an, sondern begnügte sich mit den Dienstleistungen Barynka's.

Im Hause ging alles gewohnten, still geregelten Gang. Der Haushofmeister hielt strenge Zucht, aber fern von aller Grausamkeit und Härte. Machte sich, was selten geschah, ein Diener eines Vorgehens schuldig, das die unvermeidliche Prügelstrafe nach sich zog, so verrichtete niemals Theophiliy Nikodemonow

diese eigenhändig, sondern ließ sie durch einen niedern Knecht in mäßiger Anzahl der Plettenhiebe dem Verbrecher zutheilen. Von Kantschuhieben war keine Rede mehr. —

Die einförmige Stille der Lebensweise der Bewohner des Schlosses auf der kleinen Anhöhe über Kremenschuk wurde aber, nachdem sie nahe an zwei Jahre gedauert, unterbrochen durch einen Brief Basiliy's, welcher freudig meldete, daß er mit einem Auftrag seines Chefs beehrt worden sei, für das Cavallerie-Regiment, bei dem er diene, auf Remonte zu reisen, und daß dieser Austrag zur Ergänzung der Pferde des Regiments ihn in seine liebe Heimath führe, indem er befehligt sei, seine bezügliche Reise bis an die Grenze der Tatarei auszudehnen. Da war wieder Jubel im Schlosse, und bei der sanften, stilleidenden Agaphonika mindestens eine stille seeleninnige Freude. Auch der Vater lebte frisch auf, in Hoffnung, seine Wünsche erfüllt zu sehen, und im Sohne einen wackern Officier des angebeteten Czaars, einen edlen Nachfolger zu umarmen.

Bis Poltawa mußte Gregor Constantinow mit dem besten Viergespann dem Erben des Hauses entgegenfahren. Alles stand in froher gespannter Erwartung; ein reiches Mahl harrte, doch sollte es heute nur den lieben ersehnten Gast allein gelten, kein

fremdes Auge sollte des Vaters, der Schwester Augen in Wonnethränen schwimmen sehen. Später sollte wieder der Gäste fröhliches Geräusch das geräumige Schloß erfüllen, und jede mögliche Lust zur Feier der Anwesenheit des einzigen Sohnes und Erben geboten werden.

Basiliy Polycarpowitsch kam an, flog in des Vaters, in der Schwester liebevolle Umarmung, empfing die demuthvolle Begrüßung der Dienerschaft, und alle bewunderten den so ganz verwandelten jungen Helden, der im zarten Alter geschieden war, und jetzt so gereift, so männlich und im vollen Schmuck des Kriegers vor ihnen stand. Er brachte nur einen Leibdiener mit, den er Nikolay rief. Dieses jungen Menschen Gesicht zierte ein sehr starker Schnurrbart, seine Haltung war ernst und kalt. Mit großer Raschheit verrichtete er seine dienstlichen Obliegenheiten, packte Mäntel und Waffen und Gepäck aus der Kibitka, und übergab es ohne Worte der Dienerschaft, außerdem schien er sich nichts um alles das, was um ihn her vorging, zu kümmern. Nur als unter den Dienern des Hauses ein altes ergrautes Weib demüthig vor dem jungen Herrn in die Kniee sank, und ihm ihre zitternden Hände entgegenstreckte, da flammte Nikolays Blick nach ihr hin; er erkannte seine gealterte Mutter, er zuckte zusammen, da lag aber im selben

Augenblicke eine schwere Hand auf seiner Schulter; es war die Hand Theophiyl Nikodemonow's, der zu ihm sprach: »Sieh nicht — höre nicht — und schweige.«

Schweigend neigte Nikolay sein Haupt zum bestätigenden Zeichen, und schwieg fortan.

Viel schönes und herrliches an Geschenken hatte Basiyl aus der glänzenden Czaarenresidenz an der Newa mitgebracht, viel gab es zu erzählen, nicht satt hören und nicht satt sehen konnte sich der Vater an dem blühenden heldenkräftigen Sohne.

Als Vater, Sohn und Tochter allein beisammen waren, lenkte sich naturgemäß das Gespräch auch auf die trüben Ereignisse des Hauses. Auf's neue wurde des unseligen Verhängnisses gedacht, das der edlen Agaphonika den Bräutigam, den künftigen Gatten, und ihren Vater den wackern, erwünschten Schwiegersohn geraubt, und nicht minder gedachte man des unter ähnlichen Umständen erfolgten Endes Paul Michaylows. Durch Kopfschütteln that Basiliy Polycarpowitsch seinen Unglauben oder doch seine Zweifel kund, und verlangte in das Zimmer geführt zu werden. Dieß geschah, Basiyl fand es nebst dem Vorzimmer schön erneut, recht wohnlich gemacht, auch lustig und rein gehalten, und rief aus: »Das Zimmer trägt an jenen räthselhaften Todesfällen ganz

sicher keine Schuld — es muß etwas anderes sein — ein Gespenst, würden die sagen, die an Gespenster glauben und sich vor ihnen fürchten. Memmen das, ich fürchte mich nicht! Zufall ist alles.«

»»Ich habe gesorgt, daß dieser Zufall nicht wieder walle. So lange ich lebe, wird niemand wieder dieses Zimmer bewohnen««, sprach der Schloßherr und schnitt damit weitere ihm unliebe Erörterungen ab.

Die Tauben, welche Basiyl mit Liebe gepflegt sah, lenkten das Gespräch auf Nikolay; längst hatte der Blick Agaphonika's nach dem Leibdiener des Bruders gespäht, doch keine Aehnlichkeit mit Nikolay zu entdecken vermocht; er war, gleich Basiyl, zum jungen Manne herangereift, hatte an Haltung gewonnen, und hielt sich auf seiner Stellung, wie erhaltenem Befehl gemäß, in angemessener Entfernung.

Gern hätte Basiyl eine Erklärung und Aufdeckung seines Geheimnisses in Betreff Nikolays gegen seinen Vater herbeigeführt, aber dieser sah sich nur höchst ungern an einen Vorgang erinnert, der sein Gemüth nachhaltig bekümmert und verdüstert hatte; daher brach er das begonnene Gespräch über diesen Punkt rasch ab, und Basiliy beschloß eine andere gelegene Zeit zu einer Enthüllung abzuwarten, die seinem Vater nur höchst angenehm sein konnte.

Eine heitere Abendmahlzeit vereinte die aufs neue durch ihr Beisammensein beglückten; des Sohnes Erzählungen aus seiner militärischen Laufbahn, vom Leben in den Feldlagern wie in der Czaarenresidenz, von Sankt Petersburg sich täglich steigender Pracht und Großartigkeit füllten höchst angenehm die Stunden aus. Spät trennte man sich, und mit frohem Gemüthe suchte und fand der alternde Schloßherr die Ruhe; auch Agaphonika zog sich zurück, und der Haushofmeister geleitete den jungen Herrn auf sein Zimmer, neben welchem dem Leibdiener ebenfalls eine Schlafstätte angewiesen war. Schon wollte der Haushofmeister sich ehrerbietig entfernen, als Basiliy zu ihm sprach: »Höre an, Theophiliy Nikodemonow, ich werde mit Nikolay nicht hier, sondern in dem alten Gastzimmer schlafen.«

»»Euer Hochwohlgeboren verzeihen,«« begann Theophiliy seine Einrede, aber Basiliy unterbrach ihn: »Ich weiß schon, Alter, was Du mir sagen willst. Der gnädige Herr, mein Vater, hat es verboten; allein sieh, ich hasse den Aberglauben, ich will doch sehen, was es mit dem Spuk für eine Bewandniß hat! Sei ohne Furcht; wir begeben uns nicht blind in eine Gefahr; höre meinen Kriegsplan. Du schläfst oder wachst, das bleibt Dir freigestellt, im Vorzimmer; wachst Du, so wirst Du den Vortheil haben, nicht von Deinem

Vorgänger zu träumen, der ein grausamer Hund war. Du bildest die Vorhut gegen einen äußern Feind. Im Nothfall bleibt Dir der Rückzug in mein Zimmer, denn die Thüre lassen wir offen. Ich, als Centrum, lege mich angekleidet zu Bette; auf den Tisch liegen meine zwei paar scharfgeladenen Pistolen, am Bette lehnt mein gutes Reiterschwert. Auf dem Tisch brennen vier Wachskerzen, in Deinem Zimmer eben so viele, damit wir Licht haben, wenn der Versuch gemacht wird, irgend ein Licht, und wär's ein Lebenslicht auszublases. Mein Nicolay schläft in dem großen altväterischen Lehnstuhl, der im Zimmer steht, versteht sich ebenfalls bewaffnet; er ist die Verstärkung, das Hintertreffen. Wer soll uns, so gerüstet, in dem großen, hellen, frisch gelüfteten Zimmer etwas anhaben? Vor Menschen fürchten wir uns nicht, und Geister? Hahaha! die giebt es nicht! Der Teufel? Würde mir eine Ehre sein, seine Majestät, den Selbstherrscher aller verdammten Seelen, den Czaar des höllischen Reiches kennen zu lernen!«

»Frevlen Euer Hochwohlgeboren nicht! Ich flehe beim heiligen Kreuze!« rief der Haushofmeister erschüttert aus. »Setzet Euch, Basiliy Polycarpowitsch, nicht ohne Noth einer Gefahr aus, die um so furchtbarer ist, als man nicht weiß, wie ihr zu begegnen, und von wannen sie kommt! Setzet auch

mich nicht der schwersten Verantwortung aus! Der gnädige Herr ist gut, aber auch streng; selbst im glücklichsten Fall, wenn alles gut ablief, würde mich dafür, daß ich jenes Zimmer Euch aufgeschlossen gegen seinen ausdrücklichen Befehl, mit Recht schwere Strafe treffen, ich würde meines Amtes entkleidet und dem geringsten Muschik gleich gestellt werden!«

»»Mühe Deine Lunge nicht ab, Theophily!«« entgegnete Basiliy. »Ich will es so, und damit gut, alle und jede Verantwortung nehme ich auf mich. Gegen jede Strafe schütze ich Dich. Wir lassen niemand mehr um ein Paar Tauben todprügeln!«

»»Herr! Nehmt mein Leben!«« rief verzweiflungsvoll und zu Basiliys Füßen stürzend, der Haushofmeister.

»Gern geb' ichs hin für das Eure, aber Ihr *dürft* nicht in jenem Zimmer schlafen! Um des Heilandes und seiner heiligen Mutter Willen, führet mich nicht in diese schwere Versuchung!«

»»Theophyl!«« rief Basiyl: »Erzürne mich nicht gleich am ersten Tage meiner Heimkehr! Bei meiner Ehre sag' ich Dir, ich werde mit Nikolay in jenem Zimmer schlafen! Verstehst Du! Bei meiner Ehre!«

»»Ihr habt zu gebieten Herr, ich gehorche, mein



Leben ist verwirkt«« — sprach tonlos, indem er sich erhob, der Haushofmeister, und leise flüsternd setzte er hinzu: »vielleicht auch — das Eure.« Doch dieß hörte Niemand.

Alles geschah, wie Basiyl befohlen; erst entfernte Theophiliy alle Diener aus nahen Zimmern oder Gängen — er selbst trug mit Nikolay die Lichter, die Waffen in jenes Zimmer. Sorglich leuchtete er umher unter und hinter das Bette, unter den riesigen Schrank, hinter den Spiegel, in die Winkel; er rückte den Lehnstuhl für Nikolay zurecht, er selbst gelobte sich zu wachen, doch verließ er noch einmal das Vorzimmer um zu sehen, ob im Hause alles ruhig und in Ordnung sei.

Basiliy ließ nur die Stiefeln sich ausziehen, machte sich's bequem, doch blieb er in Kleidern. Statt der Decke, die er verwarf, diente ihm sein Reitermantel. Als er lag, setzte sich auch Nikolay zum Schlummer zurecht, voll bekleidet, die Waffe neben sich, den eigenen Mantel über sich. Hell brannten die Kerzen, die Zeit war nahe an Mitternacht.

---

## 6.

Agaphonika's Herz klopfte so freudenvoll, wie lange nicht. Sie war so selig in der Liebe zu ihrem Bruder, so glücklich, gern hätte sie auch andere glücklich gemacht.

Sie gab ihrer Barynka, welche sie auskleidete, eine ganze Handvoll Schmuck zum Geschenk und sagte ihr: »Gehe hin liebe Barynka, rufe mir die alte Naenka her, ich will auch ihr etwas schenken, weil mein Brüderchen wieder gekommen, und so schön und herrlich geworden ist!«

Barynka ging unter Dankesbezeugungen, und sandte der Herrin die alte Mataphka zu. Diese kam und fand Agaphonika in allerhand Kleiderstoffen kramen.

»Habe einen Freudentag erlebt, Altmütterchen!« sprach Agaphonika. »Möchte Dich auch erfreuen! Was schenke ich Dir alte Naenka? Was erfreut Dich am meisten? Bitte, sag' es mir! Schmuck wirst Du Dir schwerlich wünschen, aber vielleicht ein Kleid — oder — eine recht frohe Botschaft?«

»Herrin, die alte Mataphka hat was sie braucht. Dank Euch für den guten Willen Agaphonika

Polycarpovna. Und mir eine *gute* Botschaft, die könnte ja nur vorn Himmel kommen.«

»»An den Du nicht glaubst, Mataphka,« fiel Agaphonika ein: »und doch ist unser Gott groß und mächtig, kann die Toten erwecken und lebendig machen.«

Mataphka schüttelte heftig ihr Haupt, und murrte: »Verzeiht Herrin, das kann er nimmermehr.«

»»Würdest Du glauben an den Gott der Christen, Mataphka, wenn Dein Kolyinka wieder vor Dich träte, und spräche: Mütterchen, siehe, da bin ich, ich lebe!«

Mataphka's Gestalt hob sich kerzengerade, ihre Augen rollten.

»Mein Sohn, mein Kolyinka!« stieß sie keuchend hervor. — »Ja — ich würde glauben, oh ganz gewiß, ich würde sehr glauben, Agaphonika Polycarpovna, aber das ist ja nicht möglich — nicht möglich!«

»Unserm Gott ist nichts unmöglich!« entgegnete Agaphonika mit fester Zuversicht.

»Höre zu, Mütterchen, und schaue nicht so wild, so entsetzlich drein. Unser Kolyinka ist damals nicht gestorben; er war nicht tod — Theophiliy Nikodemonow hat ihn gerettet, dessen Mutter heilte ihn, aber er wollte nicht in unser Haus zurück, er entfloh — und dem entflohenen Leibeigenen wäre die

Abgabe als Rekrut gewiß gewesen, das weißt Du wohl, darum durft' er nicht wieder kommen, darum mußte es ein festbewahrtes Geheimniß bleiben, daß er lebe. Zu meinem Bruder flüchtete er sich, ihm dient er; sein Scholewak, den er mitgebracht — ist — doch muß es noch immer geheim bleiben — Dein Sohn, Dein Kolyinka!«

Mit sprachlosem erstaunen und unter immer heftiger werdenden zittern hörte die Alte diese Mittheilung; fast zersprang ihr das Herz vor Weh und Wonne, endlich rief sie tief athmend und schreiend aus: »Mein Sohn! mein Kolyinka! Und so lange mir entzogen und vorenthalten! Wo ist er? Ach wo ist er?«

»Er ruht im Vorzimmer seines Herrn, heute darfst Du ihn nicht stören, morgen wird er an Deinem Herzen liegen. Nun Mütterchen, gab ich Dir nicht ein gutes Geschenk? Danke mir und gehe zu Ruhe.«

»Ich danke Euch, Herrin! Ich danke Euch, Agaphonika Polycarpovna!« sprach Mataphka mit seltsamen Ton. »Ich danke Euch für dieß graue Haar, Euer so gut bewahrtes Geheimniß hat es grau gemacht; für diese runzelvolle Haut, das Geheimniß hat sie gewelkt; für meine zitternden Glieder; der nagende Schmerz um meinen Sohn machte sie erzittern und das tiefe Geheimniß. Hätte ich den Sohn lebend gewußt,

wenn auch fern von mir, so konnte ich beten, wenn auch nicht zum Gott der Christen. Es giebt nur *einen* Gott, und Mahomed ist sein Prophet! — Weil ich nicht beten konnte, so habe ich geflucht, und meine Flüche haben mein Gebein verdorrt und meine Schritte wankend gemacht. Oh ich danke Euch — Euer Geheimniß hat mir ja den Sohn geschaut und erhalten, mir aber raubte es mehr, als je irgend eines Gottes Hand mir wieder zu geben vermag.«

Agaphonika litt Pein bei dieser Rede des Tatarenweibes; sie verhüllte sich und deutete mit der Hand, die Sprecherin möge sich entfernen. Unverweilt gehorchte diese, und Agaphonika suchte im Innern beunruhigt die Ruhe und seufzte: »Ach, wo giebt es noch eine reine und ungetrübte Freude?« —

Mataphka hielt ein Lämpchen in der Hand und schlich durch des Hauses Gänge, die Diener alle hatten schon ihre Ruhestätten gesucht. Sie wußte die Thüre des Vorzimmers, darin Nikolay schlief, sie konnte nicht eine Nacht lang das Geheimniß in ihrer Brust bewahren, und auf den nächsten Morgen harren — sie wollte den Sohn, den lang entbehrten Sohn, sie hatte keine Gedanken mehr als nur den Sohn, den Sohn.

»Ob er schon schläft mein Herzchen? O mein goldener Liebling!« Die Alte legte lauschend ihr Ohr

an die Thüre, sie vernahm nichts; es war tiefstill in dem Zimmer. Sie stellte ihre Lampe zur Seite auf das Estrich des Ganges, und lugte durch das Schlüsselloch. Es war finster da drinnen, gegen die Gewohnheit, denn in's Zimmer des Dieners gehört ein Nachtlicht. Sie scharrte leise mit den Nägeln an der Thüre — nichts regte sich — jetzt klopfte sie leise erst, dann stärker und noch etwas stärker. »Alles still drinnen — alles still.« Das war genau um dieselbe Zeit, in welcher Theophiliy Nikodemonow noch einmal das Vorzimmer, darin erwachen sollte und wollte, um nachzusehen, ob alles im Hause in Ordnung, verließ. Da sah er auf dem Gang den Lampenschimmer, schlich durchs Dunkel näher, fand die Alte.

»Heda Mataphka! Was giebt es hier zu suchen und zu lauschen?« rief er, doch nicht laut, der Alten zu, und faßte sie nicht eben sanft an.

»Will zu ihm, will zu meinem Nikolchen; laß mich Väterchen, drücke mich nicht so hart; das Fleisch ist von den Knochen, Druck thut weh!«

»»Bist verrückt alte Mataphka! Sehr verrückt! Mondsüchtig! Welche Narrheit! Wo soll Dein Kolyinka herkommen?««

»»Ha stelle Dich nicht dumm, Väterchen! Ich weiß alles, Du weißt alles! Er ist da, das Goldsöhnchen, der

Liebling, freuest Dich auch, bist gut, sehr gut, hast ihn gerettet, oh ich will Dir tausendmal die Hände küssen — aber ruf' ihn heraus, ruf' ihn heraus, ich will ihn sehen, ich muß ihn sehen.««

»Schweig, thörichtes Weib! Schreie mir etwa die Schläfer wach! Morgen ist auch noch ein Tag, alte Nachteule! Gleich in Deine Ispa! Marsch fort oder ich haue Dich! Hier schläft er ja gar nicht, der Nikolay, Du Hexendrache!«

»»Hier nicht und wo denn? Um Deines, um seines Lebens Willen wo denn, Mann?«« rief mit unterdrücktem Angstgeschrei die Alte, und alle Fiebern spannten sich; sie raffte die Lampe vom Boden auf, ihr graues Haar umflog sie, ihre Augen rollten.

»Dort!« flüsterte der Haushofmeister und deutete nach der Thüre jenes Vorgemaches ganz am Ende des Ganges.

»»Dort!«« wollte die Alte aufkreischen, aber der Haushofmeister schlug ihr die rechte Hand auf den Mund und krallte ihr mit der linken an die Gurgel, und flüsterte: »Satansweib, gieb nur noch einen Laut von Dir, und ich erwürge Dich aus der Stelle.«

Mataphka schüttelte sich mächtig; der Haushofmeister ließ ab von ihr, doch sie sank vor ihm

zusammen, fast fürchtete Theophiliy, er habe sie schon erwürgt. Sie begann aber zu wimmern: »Hab' Erbarmen! Ruf' ihn heraus — heraus — er ist des Todes drinnen, des sichern Todes!« Dabei schleppte sich die Alte in keuchender Angst auf den Knien näher hin nach jener Thüre, immer näher hin, und den Haushofmeister überlief es kalt; er wollte gern Lärm und Unruhe verhüten, die Alte begütigen, und zugleich auch wieder auf seinen Wächterposten zurück, denn ihm graute vor den Schrecken dieser Nacht.

Er hoffte mit begütigenden Worten besser als mit heftigen auf die Alte, welche halb wahnsinnig schien, einwirken zu können, und flüsterte: »Wenn Du Dich ganz still verhalten willst, so will ich Dich mit herein nehmen, daß Du ihm nahe bist. Rufen kann ich ihn nicht, denn er ruht im Gemach seines Herrn. Was kann ihm da widerfahren? Die Kerzen brennen hell, beide sind bewaffnet.«

»»Oh! oh! oh!«« wimmerte leise die Alte: »setz' ihnen eiserne Schlafhauben auf, hörst Du, guter Theophiliy! O nur *einen* rette! Rette Nikolay!«

Redet das Weib im Fieber oder schwatzt die Hölle aus ihr? fragte sich Theophil, dem das Gebaren der Alten jetzt mächtig aufzufallen begann. Wenn sie doch beim Teufel wäre, statt hier, zu dem alle solche Hexen



gehören!

Während dieß alles auf dem Gange vorging, waren Basiliy und Nikolay noch wach, und der Gebieter plauderte mit dem Diener.

»Ich konnte heute Deinetwegen noch nicht mit meinem Herrn Vater reden, Nikolay, morgen aber soll es geschehen; er wird Dich mir gewiß schenken, wenn ich um Dich bitte, dann kannst Du Deiner alten Mutter Dich entdecken, und die Dienerschaft soll ein Fest haben, wobei sie meine Heimkehr und Deine Wiederauferstehung von den Toden zugleich feiern kann.«

»»Euer Hochwohlgeboren sind sehr — gnädig!««  
erwiederte Nikolay, gähnte aber gleich darauf.

»Ah, Du bist schläfrig Junge, — verdenke Dir's auch nicht — die Reise, die Mahlzeiten, schlafe immerhin. Ich wünschte, ich könnte es auch, bin aber zu aufgereggt. Bin ohne Furcht und doch auch nicht ohne Unruhe — bin gespannt, wie die Hähne meiner Pistolen — wäre doch besser, sie in Ruhe zu setzen — es könnte eine Phantasie mich ergreifen, ein böser Traum, ich griffe in der Schlaftrunkenheit danach und erschösse am Ende Dich. Habe einmal so eine Geschichte gelesen. — Setze die Pistolenhähne in Ruhe, Kolyinka!« — Hörst Du nicht?« —

»Der arme Kerl schläft schon, und giebt zuletzt wohl gar ein Gratisconcert für mich — nun denn, so thun wirs selbst.«

Basiliy richtete sich im Bette empor, und setzte die Hähne der Pistolen in Ruhe, einen nach dem anderen und legte sie leise wieder auf den Nachttisch. Er sah nach der Taschenuhr, die ebenfalls auf dem Nachttisch lag — sie zeigte Mitternacht. »Nun denn — da wäre ja die Geisterstunde eigentlich schon vorüber. Oder ist's nicht so? Weiß ich doch wahrhaftig nicht, welches eigentlich die richtige Geisterstunde ist, von eilf bis zwölf oder von zwölf bis: ein Uhr? Meinetwegen — die Geister haben viele Zeit, thun nichts, brauchen nicht zu exerciren, können sich ihre Mussestunden nach belieben wählen.«

Bald nach diesem Selbstgespräch war auch Basiliy Polycarpowitsch vom Schlummer übermannt.

Leise trat Theophilij Nikodemonow in das Vorgemach. Die Kerzen brannten alle noch, wenn auch etwas düster. Die Thüre zum Zimmer des jungen Gebieters stand halb offen; ohne das mindeste Geräusch zu erregen, trat Theophilij wieder heraus auf den Gang zu der Alten, und sagte: »Es ist alles drinnen gut und ruhig — laß mich nun auch ruhen — und gehe schlafen.« »»Nein! Laß mich hinein —

hinein!«« drängte Mataphka flüsternd: »Du sollst erfahren weshalb ich hinein muß — muß — keine Minute zögere, jede Minute kann den Tod bringen.«

»»Sag's, und ich lasse Dich ein, eher nicht, aber einen vernünftigen Grund laß mich hören!««  
»Vernünftig!« höhnte Mataphka. »Hab' ich doch einmal Deinen Popen sprechen hören, es stehe geschrieben in Eurem heiligen Buche: niemand lasse sich betrügen mit vernünftigen Reden! Höre zu

Leise und hastig flüsterte die Alte auf dem Gange, mit bangem, immer starkem klopfen des Herzens lauschte Theophil.

Leise pickte im Schlafzimmer Basiliy's die Taschenuhr, nichts war sonst darin noch hörbar, als die Athemzüge der Schlummernden.

Aber jetzt regt sich etwas unter dem Boden des auf den kurzen Löwenfüßen stehenden Schrankes, aber es regt sich unhörbar.

Hervor unter dem Schranke gleitet eine dunkle Uniform — rasch wie eine Maus — schwarz wie ein Schatten. Jetzt steht es, als lausche es — jetzt gleitet es wieder über den gebohten Boden des Zimmers, rasch, unhörbar, wie die Wasserspinne über die Spiegel unbewegter glatter Fluth gleitet — dann stockt es wieder.

Dem Bette naht es, darinnen Basiliy ruht. Husch ists  
an dem vordern Pfosten zu Häupten hinan — still —  
wieder ein Husch — über die Kopfkissen gleitet es  
jetzt. —

---

## 7.

Das grauenhafte dunkle Wesen, welches unter dem alten Schranke tief in einem Winkel am Boden des Schrankes gesessen hatte, durch die Stube geglitten war und zur Pfoste des Bettes hinan, und über die Kopfkissen — rührt jetzt mit leisen tasten an das Haupthaar Basiyls.

Ob dieses Wesen Augen hat zu sehen, ob es fühlt? wer kann das sagen — seine Stelle aber die es sucht, findet es; es verschwindet ganz in dem vollen Haar des Schläfers, ohne die Haare mehr zu bewegen, als ein Federchen sie bewegen würde.

Jetzt sitzt es über der Stelle, wo überm Stirnbein, Kreuznaht und Pfeilnaht der Hirnschaale sich berühren, und aus seinem Körper dringt ein Stachel, spitz und fein, wie eine Nähnadel von englischem Stahl, hart wie Diamant, und es setzt die Spitze dieses Stachels auf die bezeichnete Stelle. —

»Da sie mir den Sohn zu Tode gegeißelt hatten, da schwur ich ihnen Rache bei Muhamed und allen bösen Engeln des Abgrundes« — flüsterte Mataphka dem Theophiliy Nikodemonow zu.

»Und entwich, obschon ich krank und nicht ganz bei mir war, aus dem Schloß und ging dem Walde zu, und verlobte mich mit Freuden der Hölle, unter dem Beding, daß sie mir ein Pfand der Rache gebe an diesen unmenschlichen Peinigern.«

»Und entzündete ein Feuer, und streute Kräuter hinein, und sprach die Formeln, die meine Mutter mich sprechen gelehrt am See Kom in der nogaischen Steppe, und erflehte den heimlichen Wurm, der, wie die Sage geht, kein Geschöpf Gottes ist, welches Ding lebt ohne Nahrung, ohne Paarung, und welches tausend Jahre alt wird, wenn es in hundert Jahren nur einmal ein Tröpflein Menschenhirn in seinen Stachel zieht — und da kam's aus der Luft herunter — und ich fing's — fing's — trug's her zur Rache in *dieses* Haus, und hier in *dieses* Zimmer, darin der Teufel schlief, der meinen Sohn, wie ich nicht anders wußte, und er nicht anders wollte, erschlagen — die *Höllenfurie* war's!«

On demselben Augenblick, als Mataphka diese letzten Worte sprach, stieß die Höllenfurie ihren Stachel tief in das Gehirn Basiyl's — und es gellte ein überlauter entsetzlicher Todesschrei aus dessen Zimmer.

»Ungeheuer! Tochter der Hölle!« schrie Theophil

von eiskaltem Entsetzen übergossen, und gab der Alten einen so fürchterlichen Stoß, daß sie rücklings überschlug und ihr Schädel hart auf das Estrich des Ganges schmetterte — und stürzte durch sein Zimmer in das Zimmer Basiyl's.

Nikolay war aufgetaumelt, hatte den Armleuchter in der Hand, stand entsetzt, schlaftrunken und rathlos da — Basiyl hatte beide Hände eisenfest auf sein Haupt gedrückt, sein ganzer Körper warf sich in Todeszuckungen auf dem Lager um und um, aber die fest auf das Haupt gedrückten Hände ließ er nicht los — und noch ein markdurchschütternder gellender Schrei, der durch das ganze Schloß drang, dann ein kurzer letzter Seufzer, und Basiyl war tod.

Den alten Gutsherrn weckte des einzigen Sohnes letzter Todesschrei aus dem friedlichen Schlummer auch Agaphonika hörte diesen Schrei — die entsetzliche Verwirrung, der grenzenloseste Jammer füllte bald das Schloß.

Der alte Gutsherr wollte in seinem ungeheuern Vaterschmerz den ungehorsamen Haushofmeister erschießen, Agaphonika aber sprach ernst: »Denk' an Nikolay, Vater, dessen Tod Dich reute, weil er unschuldig war; die vermeinte Blutschuld hat Gott von Deinem Haupte genommen; jener der dort an Deines

Sohnes Bette in Thränen zerfließend knieet, ist Nikolay, lade keine neue Schuld auf Dich! Des Bruders Wille *zwang* Theophiliy Nikodemonow! «

Als der Arzt den Leichnam Basiyl's besichtigte, gelang es ihm nur mit Mühe, die wie mit Schrauben auf den Schädel fest haftenden Hände zu lösen. Unter ihnen lag, zerquetscht und breitgedrückt, scheuslich, scheuslich, scheuslich anzusehen, die *Höllenfurie* — ein Geschöpf, eine Mischung von Tarantel, Scorpion und Stachelpfeilkrebs (*Xiphonura*). Der Arzt that es in Spiritus.

Polycarpow Simeonowitsch versank in dumpfes brüten — sein Geist umdunkelte sich, er lebte nicht lange mehr. Der letzte seines Stammes, folgte er dem einzigen Sohne bald nach in die Gruft der Kalugin.

Mataphka hatte sich aufgerafft vom schweren Stoß und Fall, während der allgemeinen Verwirrung, aber sie war und blieb verschwunden, niemand sah sie wieder — nach dem Walde war sie hin, wo sie die Höllenfurie gewann.

Agaphonika bestellte nach ihres Vaters Tode den alten Haushofmeister Theophiliy Nikodemonow zum Verwalter ihres Hauses und Gutes, über welches sie verfügte; verband Nikolay mit Barynka und stattete dieses Paar reichlich aus; gab allen ihren Leibeigenen



die Freiheit nebst angemessenen Ländereien ihres Gutes, und rüstete zu einer großen Reise.

Als sie allen ihren weinenden Dienern und Dienerinnen Lebewohl gesagt, stieg sie in den Reisewagen. Wie Gregor Constantinow, der alte Leibkutscher fragte, wohinwärts er die Rosse lenken solle? sprach sie tonlos: »Nur immer die Straße nach Kiew.«

Dort nahm Agaphonika Polycarpovna in einem der zahlreichen Klöster den Nonnenschleier.

Das Schloß ging in andere Hände über; die Sage, daß die Höllenfurie darin gehaust, wurde bald zu der, daß sie *noch* darin wohne. Diese Hausgenossenschaft mochte niemand theilen — daher wurde der Bau verlassen und verfiel endlich ganz — jetzt ist fast jede Spur davon verschwunden.

Aber im naturhistorischen Museum zu Kremenschuk zeigt man noch das unbekannte, unbeschriebene, unbestimmte Thier in Spiritus, wagt jedoch nicht, es beim wahren Namen zu nennen.

---